

Sitzungsberichte

der

königl. bayerischen Akademie der Wissenschaften

zu München.

Jahrgang 1861. Band II.

München.

Druck von J. G. Weiss, Universitätsbuchdrucker.

1861.

—
In Commission bei G. Franz.

835-7

zu diesem Ziele führten, bedürfe, unterliegt allerdings keinem Zweifel. Welches aber dieser neue Weg sei, und welcher Methode namentlich Schelling zuletzt noch innerhalb der rationalen Philosophie im bedeutsamsten Anschlusse an Platon und Aristoteles zu jenem Behufe sich bedient, und in welcher Weise er insbesondere die dialektische Methode des ersteren zum tieferen Verständniss und zu ihrer umfassenderen Ausbildung zu bringen versucht habe, — auf diess alles des näheren einzugehen, können wir uns hier um so füglicher erlassen, als wir bereits in unserer, in den Denkschriften der Akademie (I. Cl. IX. Bd. II. Abth.) erschienenen Abhandlung „über die Bedeutung der Schelling'schen Metaphysik“ gerade diese Fragen einer ausführlichen Besprechung unterzogen haben.

Herr Conrad Hofmann

„über ein neuentdecktes mittelniederländisches
Bruchstück des *Garijn*.“

Vor einiger Zeit brachte mir Hr. Antiquar Max Brissel ein Pergamentblatt, in welchem ich ein Fragment der von *Jonckbloet* unter dem Titel *Roman van Karel den Grooten en zijne XII Pairs* (Leiden 1844) herausgegebenen mittelniederländischen Bearbeitung der im französischen Originale verlorenen oder doch noch nicht wieder aufgefundenen Fortsetzung des *Garin von Lothringen* (theilweise herausgegeben von P. Paris u. Edelstand Du Méril) erkannte, und zwar ein der Giessener Haupthandschrift des Werkes angehöriges. Das Blatt stimmt in allen Einzelheiten, Zahl der Columnen, Zeilen, Format, Initialen, Ornamente (besonders in den merkwürdigen schwarzen An-

fangsbuchstaben jeder Spalte), endlich in der Sprache so genau zur genannten Handschrift, dass gar kein Zweifel darüber obwalten kann, dass es zu ihr gehört hat. Es wurde seitdem von Hrn. Direktor Halm für die hiesige Hof- und Staatsbibliothek erworben und ich beeile mich nun, diesen wichtigen Fund den Fachgenossen mitzutheilen. Denn wichtig ist er nicht bloss als neues Denkmal niederländischer Sprache, sondern noch mehr dadurch, dass er über die Frage, wie weit der Garijn fortgesetzt worden sei, Aufschluss gibt. Das Fragment gehört einem viel späteren Theile des Gedichtes an, als die bis jetzt bekannten.

Die Lesung des Blattes war auf der Rückseite, da es als Bücherdeckel gedient hat, theilweise schwierig, in vielen Fällen unmöglich. (Johannes Matthesius De vita, doctrina et morte Lutheri war hineingebunden.) Hr. Bibliothekar Dr. Föringer wandte ein Reagens an, wodurch manche Stellen, doch bei weitem nicht alle herauskamen. Ich gebe hiemit den Text unverändert, nur mit Interpunction, wo der Zusammenhang eine solche zulässt.

Ende Vrederijc heeft tsw't v'togen,
 die in den arm was v'mogen,
 Ende sloecht hem toten tanden toe,
 Ende dandere versloegen doe
 Sine cnapen, die met hem waren.
 Ende doe liet Vrederec al in varen
 Sine sceppe ende sine galeiden.
 Doe en woudi niet langer beiden,
 Hi en si in die borg gegaen
 Die her Wibrecht hadde laten staen
 Open na siin wederkeren,
 Dat menech ridder sal bereren;
 Want wat hi vant, clene en groet,
 In die borch, dat sloechi doet.
 Oec so vant hi, weet vor waer,

Alle die slotele hangende daer
Te Wibrechts hoeden, weet te voren,
Die ter borch toe behoren,
Dies si harde blide waren.
Die borch hebben sie te waren
Beset vter maten wale.
Doe dede Vrederec te dien male
Yoens teken steken boven
Om te makene die liede v'scouen.

Vrederec, die in Gardeterre
Aldus lach, en was nie erre,
Dat hi die borch dus heeft gewonnen.
Hi pensde hi sal te bat connen
Ende eer die stat gewinnen,
Want meer liede heeft hire binnen,
Danre bennen der stat sijn;
Want het hadse Fromondijn
Doen alle comen te Pharat,
Dus was onwarneert die stat
Niet dan van den portren daer
Diere hadden gewoent menech iaer
Ende die oec meer minden Yoene
Ende Rit. sinen sone,
Dan Fromondine ende Yrenen.
Dus mach si haer wel maken henen.
Smargens, als die dach ontspranc
Ende die lewerke sanc,
Na dat ons die ieeste segt,
Heeft Vrederec die porten belegt,
Ende alsoe die portwegeren quamen buten
Entie porten souden ontsluten
Om dat quec te latene ut,
So quamen sonder geluut
Vrederecs liede diese versloegen
Entie slotete met hem droegen,

Ende gingen op die porten saen
Ende staken daer op sonder waen
Des cōx. Yons baniere.

Des worden geware sciere
Die Grieken, diere binnen waren,
Ende seiden dat te waren,
Datsi verraden alle sijn.

Ende Vrederec, die hertoge fijn,
Dede in die straten roepen dat,
„Ware daer iemen in die stat,

- b) Dat hi rume ende henen tie
Eer dat hem iet meer messcie.
Men salne laten rumen die stede;
Maer niet en machi dragen mede.“
Dus sijn die Grieken vte getogen,
Sere blide ende in hogen
Dat si dus haer lijf behouden,
Datsi node verliesen soudon;
Maer niet so enwisten si dat,
Hoe dat si verloren di stat,
Maer si sijn alle wech gevloen
Ende Vrederec hi dede doen
Die stat besetten harde wale
Met sinen lieden altemale.
Die portren diere waren binnen,
Waren blide in allen sinnen
Dat die stat ware weder comen
Ane den co. Yoene den vromen
Diese eerstw'f maken dede.
Doe Vrederec hadde die stede
Wale beset, doe toech hi wt
Met sinen here overlut
Ende wouden varen na dat
Te stride wart vor Pharat.

Nu weet die keyserinne Yrene

Vor Pharat arde cleine
Wat dat haer nu nakende es.
In theer quamen, des sijt gewes,
Die verdrevene van Gardeterre
Dies Yrene was harde erre,
Alsi vernam dat si verloren
Hadde die goede stat vercoren
Ende vragede hoe dat es gesciet;
Maer haer engeen en wist niet.
Si seide dat men haer liete verstaen
Wie dat dat hadde gedaen.
Si seiden dat en (HS. dan) wisten si niet,
Maer op die porten men steken siet
Des cōx. Yons baniere.
Die keyserinne seide sciere:
„Hulpe! es nu Yoen in tlant,
So salt ons quaelec gaen in hant;
M' hoe mochte hi sijn comen,
Hoe soude hijt so saen hebben vernomen?
Dat en mach geensijns sijn.“
Doe seide die grave Fromondijn:
„Suster, ic rade harde wale,
Dat die drussate voederinge hale
Tote bi Gardeterre.
Hi en sal niet sijn harde verre,
Hi en sal vernemen wale,
Hoe die saken sijn altemale.“
„Dat wilic wale, seide Yrene,
Want gerne soudic weten tgene,
Wie dat hi es die man
Die so saen die stat wan.“
Die marscalc gereidem twaren
Ende es ter voederingen geuaren
Met menegē man ten wapenen goet.
Ic segge v dat hi comen doet

- c) Hagene ende perde mede
Die voeren soudon dat scoenhede
Enten roef altemale
Die si wanen wennen wale.
Die marscalc es henen getogen
Met menegen man vermogen
In drien milen na Gardeterre
Dies hi lichte mach werden erre,
Want dor ene valeye, die hi leet
Daer hi ene montaenge omreet,
So quam onversien te waren
Vrederec op hem gevaren
Met sinen here dat scone was.
Her Vrederec, geloeft mi das,
Verkinde wel, dat voedereren
Waren, diere quamen geu'en
Vte den heere, dies hi was blide.
Die sine troeste hi te dien tide
Ende hietse stoutelike striden,
Die marscalc, die oec tien tiden
Sach komen Vrederike
Met sinen here n . . . genlike,
Verkinde teken van Denemarke.
Sine liede troeste hi starke
Ende seide: „gi heren, hier te rade,
Hier wert ons van stridene stade,
Hens al niet onse dit orloge,
Want hier comt die deensce hertoge.
Ic weet wel, hi heeft tstat gewonnen
Ende hoe selen wi ons connen
Verweren iegen al sijn here?
Wi selen hebben cleine were,
Nochtan moeten wi sonder letten
Ons al ter weren setten,
Want al setten wi ons ter vlochte,

Het ware dinc die niet en mochte
Gehulpen no staen te staden;
Maer striden wi, god mach ons beraden
Ende hulpen dat wi tlijf ontdragen,
Dan wi worden vliende verslagen.“

Her Vrederijc die hertoge rike
Voer in die andre willechlike,
So daden sine Denen mede.
Den eersten stac hi d' ter stede
Dathi viel neder dot in tgras,
Entie andre, geloeft mi das,
Sijn versaemt te gadere al.
Daer was gedaen menech val
Van den heren in elke side
Alst noch gerne pleegt in stride.
Hare speren braken in tbegin.
Al hadde die marscalc hulpen min,
Nochtan street hi vromelike,
Ende Vrederijc die hertoge rike
Heeft getogen (sijn) goede swert
Ende voer den marscalc w't
Diene comende heeft versien,
Sijn swert toech hi oec mettien
Ende es iegen hem gereden.
Deus, hoe vromlike si streden!

V° a) Si daden (die) maelien ontwee springen
Entie swerde o(p di)e helme clingen,
Daer die sp(riet)en vte vlogen.
Groet waeren de slagen dies hertogen
Ende so waeren dies marscalcs mede.
Si recten beide hare leide
Ende sloegen gruwelike
Datic die sla(gen sek)ekerlike
Qualec d' all tellen soude,
Al waert datic emm' woude,

Want al te g(ro)et was hare daet;
 Oec so hadden (t) verre te quaet
 Die Grieke, want si vermenegt waren
 Ende hadden gerne, dat weet tw'en,
 Henen geulo(e)n m' dat street.
 Die marscalc, die des niet en weet,
 Ende banden . . . Vrederike
 Haer hern g . . . yt qualike
 Dat die marscalc was so groet
 Ende so lang gegen hem stoet
 Hare scilde waren sij ane beide
 Ende lagen . . . die heide
 Vrederijc die . . . ch was
 (N)am sijn sw'
 hilt vor
 Ende noepte g . . . gruweleke
 Ende reet den therte vore
 Dat hem va
 Ende die mar(scalc) viel doet
 Doe wart g(edaen) geruchte groet
 Van den Grie(ken) die henen vloen
 Deu watt' (was) verslagen doen
 Daer so won en
 Datsi senden
 Ende dand'e d quamen
 Keerden wed' sinen scamen
 Ende vloen ter wart
 . . . e in sorg aert

 Diere comen te tide
 Ende die d' op den velde bleven
 Hen was hare mesdaet vergeuen.
 Yrene die (vor) Pharat lach
 Doet quā (een) luttel op den dach
 Sachse enen (co)men gereden

Met wel gro(ten) haestecheden
Ende alshi vor (hae)r pawelioen
Quam so st(arf) sijn ors doen
Ende bleef doe(t) an pinen daer.
Ter keyserinnen ginc hi naer
Ende seide: „vrouwe, dor god genade!
Nu siet selue (hi)er ten rade
Ic segge v da . . . in waere dinc
Dat hier Yoe(ne d)ie coninc
Comt met (so m)enegen man
Dat ment g(ete)llen niet en can
Onder gered . . . e en pietaelgen
Dunct mi w(ale) sonder faelien
Dat ic nie se(ker)like
En sach al di volcs gelike
V^o b) Mi dunct dat ic noit en sach
So vele volcs op enen dach.“
Yrene seide: „ende waer eshi?“
„Entrouwen, vrouwe, hi es hier bi
In tween milen . . . in
Nu penst self in uwen sin
Wat gi . . . wilt angaen
Ic dachte gine niet wederstaen
En solt . . . nen sekerlike
Want he es in sijn selfs rike
Yrene seide: „gi segt waer.“
Fromondine riep se d' naer
Ende vragede heme, wat hi riede,
Ochte si van hier henen screde
Ochte dat si te stride come.
Welc dat w haer vrome
Fromondijn seide: „ic en weet;
Maer wale radic gedweet
Dat wi na den marscale beiden
Die ons here soude geleiden;

Ende vrages oec hier den groten heren.
 Si selen cume willen keren,
 Want si sijn vol vromecheiden.“

Die graue seide: „here gi mocht beiden

.....

. enen andrē met rad e

Die wile sie hier ouer onledech waren,

Quam een. R. (= ridder) in geuaren

Die vten stride was ontfloen.

Ter keyserinnen seide hi doen

Dat haer marscalc ware doet

Ende mede al sijn conroet.

„Hilpe, seide doe Yrene,

Ende wie heuet gedaen tgene?“

Die here seide: „sekerlijk,

Het dede de Denoys Vrederijk

Die hier cōt mz (met) groter macht

Ende op v te stridene acht

.....

„Wat sal nu sijn van minē begīne?

Broeder nu geraet mi dat.“

Fromondiin sede: „in weet wat.

Hier co (sic) in sijn lant Yoen

Ende mach v grote scade doen,

Ende al ware oec sijn volc smal,

Hi heeft die steden open al,

Hi mochte v harde vele scaden

Ende verlies mede beraden.

H iket ons so sere mede

Machi ons verweldegen teneg' stede.

Daer en ware seker ander raet

Noch ander trost no toverlaet,

Dan die doet die moesten wi smaken.

Hets beter dat wi ons henen maken.“

Yrene seide: „gi segt waer.“

Doe deetse theer opbreken daer
Ende woude weder te Grieken tien.
Een spierre, die dit heeft versien,
Es gekeert ten coninc Yoen
Ende heuet hem weten doen
V^o c) Dat Yrene entie hare
Nu op gebroken ware
Ende toge te lande wart.
Yoen dede wapenen ongespart
Ende voer hen vaste volgen
Alse die gene die was verbolgen
Ende gerne wrake sine scade,
Wouts hem god geuen die stade.
Hyrene die nu henen tyet
Te Grieken wart, om dat se ontsiet
Yoene sere den coninc,
Heeft ontmoet den iongelinc,
Vrederike den Denois.
Die keserinne die altoes
Gerde te doene haren vianden,
Waer si mochte, vele scanden,
Dede haer her sekerlike
Al keren op Vrederike
Ende op die sine die sere streden
Jegen die sine met vromecheden,
Want eers Vrederijc begaf,
Sloechi haer .II. coninge af.
Doe quam die valsce Fromondijn
Op hem mz (= met) menegen. R (= ridder) fijn
Ende hedden b(er)inct so sere,
Dat hem niet en conste die here
Beruren in die (gr)ote noet
. . . ei sloechen Fromondijn te doet.
Det iamtü (iamertum) was harde groet.
Nochtan en vonden si niet bloet

Die Denen, si e(n str)eden sere
 Jegem Fromondine den here
 Ende iegen die Grieke dar si scade
 Groet aue namen, want hare dade
 Waren vter maten groet.
 Menegen Griec (slo)egen si doet
 Ende oec verloren (s)e liede vele
 Also men plegt (te) selhen spele.

Die (coninc Yoen quam) gereden
 Heuec sere met haestecheden
 Ende sijn volc si sijn comen
 Tote daer si hebben den strijt vernomen.
 Dar seiden den here groet,
 Dat her Vrederijc ware doet
 Enten versloech Fromondijn.
 „Ay Vrederijc, lieue neue mijn,
 Edel deensce hertoge,
 Nu heeft v gecost dat orloge
 V leven, dats mi harde leet.
 Acharme, neue, hoe gereet
 Wardi te wreken Ritsarde!
 Gi wart van den goeden arde
 Van den coninc Gadifiere
 Ende van sinen sone Ogiere
 Die ons oyt waren getrouwe.
 Acharme, hoe groten rouwe
 Steet mi te dogene, neue, om v!
 Maer ander sake hebic nu
 Te doene dan te makene rouwe.
 Mi maect Yrene die quade vrouwe

(Fragm. Mss. e, 19.)

Der Inhalt des Fragments ist somit folgender.

I. Vrederic gewinnt durch Ueberfall und Kriegslist Burg und Stadt Gardeterre wieder, während Fromondiin und Yrene

ferne sind und die Stadt unbesetzt gelassen hatten. Alle Mannschaft hatte Fromondiin nach Pharat gezogen und nur die alten, Yoene ergebenen Thorhüter zurückgelassen. Als diese des Morgens öffneten, um das Vieh austreiben zu lassen, drangen Vrederics Leute ein, und steckten ihres Herren Banner auf die Pforte und die Griechen mussten froh sein, freien Abzug zu erhalten. Darauf zieht Vrederic zum Kampfe gegen Pharat.

II. Die aus Gardeterre vertriebenen Griechen kommen vor Pharat zur Kaiserin Yrene, die über den Verlust der guten Stadt ausser sich kömmt. Ueber den Verlauf der Sache wissen sie ihr keinen weiteren Bescheid zu geben, als dass sie König Yoenes Banner über der Pforte gesehen haben. Fromondiin gibt seiner Schwester den Rath, den Truchsessern zum Fouragiren gegen Gardeterre mit Heeresmacht zu entsenden, der werde bald genauere Kunde bringen. Der Marschalk (so heisst jetzt der Truchsesse, drussate) zieht aus mit vielen Mannen und Pferden, drei Meilen von Gardeterre entfernt stösst er unversehens auf Vrederic den Dänenherzog mit seinem Heere, der sofort die Seinen ermahnt und den Streit beginnt, nachdem auch der Marschalk seine Leute zum Verzweiflungskampfe gegen die dänische Uebermacht ermuthigt hat, „denn wenn wir auch fliehen, so werden wir doch erschlagen.“

III. Der Kampf endet zum Nachtheile der Griechen. Hier sind die Lücken so zahlreich, dass sich das Einzelne nicht mehr herausbringen lässt.

IV. Die Kampfflüchtigen kommen zu Yrene vor Pharat. Sie ruft Fromondiin, es wird Kriegsrath gehalten. Indess kommt ein Ritter heran, der aus dem Streite entflohen war und meldet der Kaiserin, dass ihr Marschalk mit seinem ganzen Volke vom Dänen Vrederijk erschlagen sei, der jetzt mit grosser Macht zum Streit heranziehe.

V. Fromondiin räth in längerer Rede abzuziehen und dem König Yoen das Land zu überlassen. Yrene willigt ein, sie wollen wieder nach Griechenland zurückkehren.

VI. Ein Späher meldet diess dem König Yoen. Der lässt ungesäumt waffnen und verfolgt sie.

VII. Yrene stösst bei ihrem Rückzug auf den jungen Dänenherzog Vrederic. Sie lässt ihr ganzes Heer gegen ihn kehren. Der Uebermacht unterliegt der Jüngling nach schwerem Kampfe. Nachdem er zwei Könige erlegt, kommt der falsche Fromondiin (wieder lückenhafter Text) und schlägt ihn zu Tode. Der Jammer ist harte gross, aber die Dänen wehren sich fort und tödten noch viele Griechen.

VIII. König Yoen erscheint auf dem Schlachtfelde und beklagt den Tod seines Neffen Vrederic, „der so bereit gewesen, seinen (Yoenes) Sohn Ritsart zu rächen.“

Hier schliesst das Fragment. Die letzten Worte sind entscheidend für die ganze Untersuchung. Der Dichter sagt über die Eintheilung seines Werkes beim Beginn des zweiten Buches selbst Folgendes (Jonckbloet's Ausg. S. 74 ff.)

Nu latic hier van hem bliven
Ende wille vort bescriven
Van desen boeke dander pertie.
Derre boeke es altemale drie:

De eerste boec die geet an
Daer deese veede eerst began,
Ende hint daer Fromondijn
Bleef doet in die cluse sijn.

Dese andre sal inden, dats waer,
Noch harde lange hier naer
Op Ritsarts boec, Yoens sone,
Die harde stout was ende coene.

Dan sal *dat derde* over liden
Tote des keyzers Vrederijcs tiden.
Dat seecht die jeeste, diet heeft bescreven,
Nochtan es haer vele ontbleven
Dat hemelije getrouwic was.

Das erste Buch begann also mit dem Ursprunge der grossen

Stammfehde und ging bis auf Fromondijns (des ersten dieses Namens) Tod in seiner Clause.

Das zweite ging bis auf Ritsarts Buch oder, wie Jonckbloet einfach und einleuchtend verbessert Tod — *boec, doet* sind leicht zu verwechseln, und unser Fragment bestätigt seine Conjectur.

Das dritte ging bis auf Kaiser Friederichs Zeiten.

Ob nun dieses dritte Buch existirt habe, das war eben bis jetzt die Frage, die nun durch unser Fragment entschieden ist. Da es Ritsarts Tod als vorausgegangen erwähnt, so gehörte es nothwendig diesem dritten Buche an, folglich enthielt die Giessener Handschrift alle drei Bücher.

Der Verlust des Werkes ist ein sehr bedeutender für die niederländische und fast noch mehr für die französische Literatur. Der vollständige *Garin le Loherain* würde an Umfang wahrscheinlich dem *Cyclus von Guillaume d'Orange* gleich oder nahe kommen, in seinem jetzigen Bestande nimmt er in dieser Beziehung die zweite Stelle ein. Für den dem französischen Volksepos eigenthümlichen Typus der Stammfehden, die durch drei, vier Generationen fortgehen und zuletzt bei der Centralisirung oder Schematisirung der epischen Stoffe auf Ganelon, *Dos de Mayence*, Julius Caesar, endlich auf Kain und Abel zurückgeführt werden, ist *Garin* das Hauptwerk und vollkommenste Muster.

Ueberhaupt zeigt sich bei tieferem Studium der altfranzösischen Literatur und der verwandten Gebiete, dass trotz der ausserordentlichen, ja fast überschwänglichen Fülle, in der sie uns erhalten ist, doch eine Masse der interessantesten Sachen verloren sein muss. So kommt in den *Strengleikar*, einer isländischen von A. Keyser und Unger 1850 herausgegebenen fragmentarischen Prosabearbeitung altfranzösischer *Lais*, hauptsächlich solcher, die der Marie de France zugeschrieben werden, ein *Tidorel* vor, freilich nur ein ganz kleines Bruchstück, aus dem sich nichts machen lässt, aber doch ein Beleg,

dass unser Titurel im Altfranzösischen, wo wir ihn jetzt nicht mehr finden, wenigstens noch nicht gefunden haben, vorhanden war.

Eine Sage, die ihrem Inhalte nach für uns eine der interessantesten wäre, wird im Gaidon, der directen Fortsetzung der Chanson de Rolant, erwähnt. Im Cod. 7227/5 (Colbert) f. 5 r^o. b, sagt Riolz zu Gaidon, der Karl den Grossen selbst bekriegen will:

Weuls tu sambler un Girbert qui ja fu,
 Qui guerroia contre le roi Jesu?
 Et nostre sires par la soie vertu
 Le fist mucier dedens le crues d' un fust.
 Vois tu ces terres (lies tertres) et ces haus mons agus?
 Tant i a tres et pavillons tendus,
 Plus que Girbers pot guerroier Jesu
 N' auroiez tu contre Karlon vertu.

Riolz a dit: „or est li tans entrez
 Que cuide faire uns legiers bachelers,
 C'uns saiges hom n'oseroit pas panser.
 Resambler weuls Girbert le desraé
 Qui gerroia contre meïsme Dé,
 Et quant Jesus l'ot ainsiz malmené,
 Ne li laissa ne chastel ne cité,
 Donjon ne ville ne borc ne fermeté,
 En crues d' un fust le fist aprez entrer,
 Puis l' en gieta par si grant poesté
 Par 1. effoudre qu' il le fist aweugler.“

Diese Sage von Girbert, der gegen Gott selbst Krieg führt, dem Jesus alle seine Burgen und Festen nimmt und ihn in einen hohlen Baumstamm bannt, aus dem er ihn dann durch einen Blitz schlägt, der ihn blind macht, wäre gewiss eine der merkwürdigsten des ganzen Mittelalters, wenn wir genaueres darüber wüssten.
